

Ingrid Lindner

Bruch eines Schneckenhauses

Eine Geschichte um Wahrheit und Fiktion

Erzählung

Ingrid Lindner, geboren am 13.05.1966 in Ybbsitz / Niederösterreich, hat einen Sohn und lebt heute im Süden von Wien. Sie arbeitet bei einem Reiseveranstalter, verbringt gerne Zeit in der Natur und widmet sich dem Schreiben.

© 2023 Ingrid Lindner

Umschlaggestaltung: Arthur Aschenbrenner

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von
Dataform edia GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online:    

ISBN:
978-3-99152-936-1 (Softcover)
978-3-99152-929-3 (Hardcover)
978-3-99152-935-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Möge es gelingen
die Reihe an einzelnen Episoden
in Worten so darzustellen
sodass sie den Leser
so gut unterhalten
wie den Schreiber

Danke für deinen Rat
diese Filmepisoden aufzuschreiben!

INHALT

Der Blickwinkel	7
Rettende Ohnmacht.....	13
Der Blauwal.....	16
Menschentraube	19
Einfahrt verboten	23
Die Zugluft	25
Das Ritual.....	27
Die Blendung.....	29
Eigenheiten.....	33
Entgleisung.....	37
Ablenkungsversuch	42
Gleichförmiger Rhythmus	46
Die Geruchsprobe.....	51
Der leere Parkplatz.....	53
Die Wochenendreise	56
Unbehagen im Kaffeehaus	63
Der spontane Aufbruch.....	65
Der Selbstbefehl.....	66
Sonntagsschuhe.....	70
Blühende Fantasie	75
Existenzangst.....	79

Mittwochrätsel	82
Der positive Effekt.....	85
Der erste Bezirk	88
Claypotreis	92
Überfall in der Fischerstraße	95
Die Artistin an der Luftleiter.....	96
Der weiße Bademantel	97
Der geglückte Fenstersprung.....	99
Wie Vögel im Käfig	104
Liebgewordene Gewohnheit	109
Erscheinung.....	112
Fahrt auf dem Motorrad.....	118
Magnetische Kraft der Trommel	119

Der Blickwinkel

Charlotte steht mitten im Vorzimmer mit dem Rücken zur Eingangstür gewandt und hat ihren Blick weit nach vorne ins Wohnzimmer gerichtet.

Jemand beobachtet sie, wird ihr bewusst, aufgrund ihrer starken Körperwahrnehmung außerhalb des Blickfeldes.

Sie dreht sich um, tritt dabei aus ihrem Schattenfeld und inspiziert sich selbst als visuelle Erscheinung, betrachtet andächtig ihre eigene Person. Nicht von vorne oder von oben herab, sondern von hinten begutachtet sie sich als Rückenfigur.

Ihre Augen nehmen die Umgebung als dreidimensionalen Tiefenraum wahr.

Mitgerissen von dieser optischen Sogwirkung identifiziert sie sich mit dieser Figur einschließlich ihrer Empfindungen. Abgespalten, wie in einem Film, begutachtet sie sich von außen und trotz dem Du-Fühlens und dem Dich-Dort-Sehens empfindet sie vollkommenes Verbundensein. Vom Eindruck einer durchmachten Ohnmacht beherrscht, wird die Durchblutung ihres Gehirns nur für den Bruchteil einer Sekunde komplett unterbrochen. Etwas benommen, mit weichen Knieen und flauem Gefühl im Bauch nimmt sie ihre warmen, schwitzenden Handflächen und das Zurückschleichen der Sehkraft wahr.

Ohne Vorwarnung fühlt sich Charlotte derart orientierungslos und schwach, kann sich nicht mehr erin-

nern, wie sie hierher gekommen ist und aus heiterem Himmel im Raum steht. Es sind psychoemotionale Reize wie Angst oder Schrecken, die ein Absinken ihres Blutdrucks und eine Beinah-Ohnmacht auslösen, aber noch bevor sie das Bewusstsein verliert, ist es vorbei. Nur für den Bruchteil einer Sekunde dauert diese Erfahrung, ohne erkennbaren Grund.

Die Wohnung, in der sie sich befindet, wirkt sehr vertraut und äußerst angenehm. Fünfzehn Jahre lang, beinahe fast ihr halbes Leben, war diese ihre gemeinsame Heimstätte mit Eduard.

Durchaus gute, glückliche Jahre, zumindest aus damaliger Sicht. Obwohl eine Verdrehung dieser Situationsempfindung merkwürdig erscheint im knappen Zeitraum von nur zwei Jahren, nicht länger ist es her seit dem Auszug mit Sack und Pack.

Ihr war zumute, als ginge sie durch die Hölle.

Einschätzen von Dauer, jener Phase der Unberechenbarkeit, wo eine Fülle von gewohnten Abläufen sich wieder neu orientieren, um den optimalen Lebensrhythmus wiederzuerlangen, war seinerzeit unmöglich.

Charlotte fühlte sich außer Takt wie zwei Fadenpendel, die mit unterschiedlichen Längen gleichzeitig aus der Ruhelage heraus angestoßen werden und, weil verschieden lang, außer Gleichklang geraten. Es braucht dann eine gewisse Zeit bis sie abermals in Phase schwingen und im optimalen Rhythmus ankommen.

Heute kann sie behaupten, wieder in diesem ausge-

glichenen Zustand zu sein und triumphierend auf diese zweijährige Zeitspanne des Ausnahmezustands voller Stolz zurückzublicken. Ihr Entschluss damals wurde, nach anfänglichem Hadern mit dem Schicksal, geradlinig durchgezogen und nicht bereut.

Dieser Lebensabschnitt erscheint einerseits sehr nah, wenn sie sich der schweren Zeit entsinnt, in der es ihr gelang, aus der Opferrolle herauszufinden und andererseits ganz lange vorbei, wenn sie an jetzt denkt.

Zeit übernahm dabei eine wichtige Rolle der Wiedererlangung ihrer ganzheitlichen Gesundheit und reduzierte ihr traumatisches Erlebnis auf abgeschwächte Erinnerung.

Gerade wie es vorkommt, dass Farben mit den Jahren verblassen und sich dunkles, bedrohliches Rot in zartes, helles Rosa verwandelt, der Grund ist bekannt, Ausbleichen durch Sonnenstrahlung, wird doch dem Begriff Zeit dieser Umstand im Normalfall zugeschoben. Bei Charlotte vollzog sich eine Verformung und Verklärung dieser Gegebenheit während der letzten zwei Jahre.

Die Zeit, immer im Prozess der Veränderung ohne absichtliches, menschliches Zutun.

Ja, aber wie kann es sein, dass sich ein grässlicher Moment verändert in einen schönen, ein großer Moment in einen unbedeutenden? Was vorher ganz klar war, wird undurchsichtig.

Am Ende bedeutet es Schönfärberei. Dieser Begriff kommt Charlotte dabei in den Sinn, ein spontaner Einfall von Eduard damals in Griechenland.

Eines Abends saßen sie beide am Strand, gruben Löcher in den Sand, versuchten, ihre Füße darin zu verstecken, beobachteten dabei bestens gelaunt und übermütig den Sonnenuntergang. Dann, eine Entdeckung ganz nebenbei, kleine Schiffe am Horizont, wie bedrohliche Kriegsschiffe haben sie ausgesehen. Innerhalb eines ganz kurzen Augenblicks, wohl durch den Sonnenuntergang verklärt, verwandelte sich der Himmel in ein Farbenspiel und die Schlachtschiffe erhielten dadurch ein wunderschönes, fast kitschiges Aussehen.

Charlotte mutmaßte, dass es Zauberei sei, worauf Eduard dagegen hielt. Nein, tatsächlich ist es Schönfärberei und noch mitten in der Debatte darüber, weil Ausdiskutieren selten in Frage kam, stellt er übermäßig im gleichen Atemzug eine seiner typischen, phantasievollen, mathematischen Formeln auf. Zeit mal pi dividiert durch die Farbe Gelb ergibt Schönfärberei. Solcherart pflegte Eduard zu reagieren, wenn Charlottes Mimik und Gestik Unverständnis verrieten und sie dabei genervt zum Ausdruck brachte, Eduards ständige Wortspielereien satt zu haben. Er konterte dann schlagfertig, mentales Training erhöhe das Denkvermögen, was wiederum Charlotte wenig überraschend zur Weißglut trieb.

Dieses Hin und Her kann zwar am Anfang einer Beziehung durchaus positiv, aufregend und witzig, später aber nur noch nervig sein. Mittlerweile entlockt es ihr gerade noch ein müdes Lächeln.

Ja, sie hat sich damals richtig entschieden gegen

Eduard, auch in Anbetracht der nachfolgenden Vorkommnisse, obwohl nicht leichten Herzens und unter unendlich scheinender Mühe.

Diese Entscheidung konnte ihr niemand abnehmen und musste aus eigener Kraft getroffen werden.

Ungern fasst Charlotte wichtige Beschlüsse ganz für sich selbst, sie ist keine Meisterin dieses Faches.

Obwohl man ihr nachsagt, sie bestimme immer das letzte Wort, braucht sie doch die Möglichkeit zur Absprache, ist dann erst imstande, sich festzulegen. Oft mit Anschein, sie entscheide sich genau für das Gegen teil aufgrund einer Unsicherheit oder Minderwertigkeit ihrem Gesprächspartner gegenüber, um so zu vermitteln, besser und stärker zu gelten.

Wie bei einem Wettbewerb, an dem zwei als Team teilnehmen, gemeinsam nach dem Ziel streben und im Zieleinlauf einer den anderen überholt und sich als wahrer Sieger feiern lässt. Hab ich dir's doch jetzt wieder gezeigt, bin der Bessere.

Nein, ganz eindeutig ein klares Nein. Auf keinen Fall handelt Charlotte so.

Es war mehr eine Gewissensentscheidung gegen Eduard, ihrem Lebenspartner. Sie überlegte, wägte ab, prüfte und grübelte hin und her, überdachte nochmal ihr Vorhaben, kam beinahe zu keinem Ergebnis und machte es sich nicht leicht.

Die Antwort galt nicht nur einem Abwägen von ja oder nein, sondern es musste die richtige sein.

Endlich dann doch dieser einsame, alleinige Entschluss zur Trennung, weil sie tatsächlich nicht mehr

weitermachen wollte wie bisher. Innerliche Überzeugung sowie Bauchgefühl bestimmten ihr Handeln und dieser innere Wille wurde mit Vernunft umgesetzt.

Wo kein Wille, da kein Weg.

Allerdings, wie stark ihr Bauchgefühl von Wille und Vernunft gesteuert wurde und wie massiv es ihr Handeln tatsächlich beeinflusste, will Charlotte gar nicht herausfinden.

Charlotte gestand sich damals eine Zeitspanne von einer Woche zu für den endgültigen Zeitpunkt ihrer Entscheidungswahl. Sie schwor, dies bindend und verpflichtend einzuhalten.

Während dieser einen Woche kämpfte Charlotte gegen die andere, innere Charlotte an, wenn die eine schwach wurde, musste die andere umso stärker sein bis zu dieser festgesetzten Frist und tatsächlich gewann die richtige Charlotte. In aller Stille verspürte sie ihr Seelenheil.

Eduard nahm ihre Entscheidung hin wie ein Gerichtsurteil oder eine Niederlage im Fußball, welche nicht wieder umzukehren ist, die akzeptiert wird, ohne Wenn und Aber. Der Schlusspfiff beendet das Spiel, die beiden Gegner trennen sich noch in der Schlusszene, sind Sieger und Besiegte oder es ist unentschieden und sie finden am Ende doch noch Worte, auch Umarmung bis zur endgültigen Trennung.

So lief es damals ab bei Charlotte und Eduard, aus und vorbei, wieder ein Artikel abgeschlossen in ihrem Buch des Lebens. Weitere Kapitel folgen, wie viele und wie lange jedes einzelne sein wird, nicht abzu-

schätzen. Patentrezept dafür gibt es keines und Charlotte muss ihre eigene Einteilung finden und natürlich gut, wenn sich eine Struktur zeigt.

Weder Regel von Kapitellänge, noch Inhalt oder Gattung, sind vorgegeben. Ob Tragödie, Komödie, Kurzgeschichte, Märchen, Fabel, Abenteuer, Fantasy, Krimi, alles liest sich gut am Ende.

Die Vorstellung, im äußerst fortgeschrittenen Alter einzelne Kapitel noch einmal revue passieren zu lassen, wie wenn sie in einer Varietétheatervorstellung sitzt, ist eine sehr angenehme und schöne.

Rettende Ohnmacht

Nun steht Charlotte da, mitten in seiner Wohnung, mit einem dreijährigen Kind an der Hand und im Wohnzimmer tummeln sich ihre Freundinnen und deren Kinder.

Kreischend wird herumgetollt, als gäbe es kein Morgen.

Pures Chaos herrscht, es geht drunter und drüber und dabei bleibt keine Zeit über Möglichkeits- und Wahrheitssinn nachzudenken.

Im Bewusstsein, dass dieses Chaos, wer immer es angerichtet hat, beseitigt werden muss, beginnt Charlotte auf der Stelle mit dem Ordnen und Aufräumen. Gar nicht so einfach, dass aufgeräumt bleibt, wo schon aufgeräumt wurde, kaum dreht sie sich um,

herrscht wieder Chaos.

Genötigt, immer wieder von vorne zu beginnen, mitten in einem Kreis ohne Ende, im Wirrwarr.

Wie bei einem Gewitter, wenn alle Wetterphänomene gleichzeitig eintreten und man sich anstrengt, ein Durcheinander von Regen, Schnee, Wind und Orkan gleichzeitig einzuordnen, wohl wissend, dass ein Entzaubern dieses Chaos in den Sternen steht.

So wie der Fußboden bedeckt ist mit Spielsachen und Kleidungsstücken, sodass selbst die Farbe der einzelnen Bodenfliesen schwer auszumachen ist, so verdreckt und verschmiert erscheint auch die Küche und lässt vermuten, diese diene schon lange nicht mehr dem eigentlichen Zweck des Kochens. Verschmutzte Küchenladen mit Resten verdorbener Lebensmittel wie anhaftender Klebstoff, nicht wegzubekommen, die Herdplatten voller eingebraannter Flecken vom Überlaufen der Kochtopfe.

Aber für all das ist jetzt keine Zeit und die ganze Rasselbande wird von Charlotte gedrängt, umgehend das Haus zu verlassen. Alle müssen raus, niemand soll bleiben.

Die Rückkehr des Hausherrn wird jeden Moment erwartet, er darf ihren unrechtmäßigen Aufenthalt in seiner Wohnung nicht bemerken.

Samstag, sechs Uhr morgens, Landung des Flugzeugs aus Bangkok. Charlotte schaut auf die Uhr, kurz nach acht, schon viel zu spät. Allerhöchste Zeit, die letzten Spielsachen und herumliegenden Kleidungsstücke einzupacken.

Trotz raschem Vorankommen immer noch zu langsam, wie im Schnecken tempo. Fertigwerden nicht in Sicht, je schneller sie sich abmüht, desto langsamer kommt es ihr vor, im Zeitlupenmoment festgehalten.

Plötzlich steht Eduard im Raum, maßlos erstaunt, alle hier zu sehen. Charlottes Situation wirkt furchtbar peinlich, als Eindringling ertappt in einer fremden Wohnung. Wie rechtfertigt sie das Einschleichen ins Haus während seiner Abwesenheit und vor allem: wie kommt sie hier herein? Gott sei Dank stellt er diese Frage nicht und sie muss sich nicht rechtfertigen.

Charlotte ist kreidebleich, möchte am liebsten im Boden versinken und kann sich kaum mehr auf den Beinen halten. Ein sehnlichst willkommener Ohnmachtsanfall bringt sie zu Fall und rettet spontan und unerwartet die missliche Lage.

Schon ein paar Tage später passiert die gleiche Situation wieder, ein déjà vu sozusagen, aber diesmal schafft es Charlotte rechtzeitig. Ungesehen flieht sie aus dem Haus. Schnell, wie bei einem Wettlauf, rennt sie zum Auto.

Fuchsteufelswild reagiert Eduard, der Heimkehrer, sieht ihren Wagen, nimmt einen herumliegenden, schweren Gegenstand und zertrümmert das Fahrzeug.

Daraufhin macht Charlotte ihm eine fürchterliche Szene, protestiert lautstark. Eine Flut schimpfender Beschuldigungen folgt. Nicht absehbar seien die nachhaltigen Auswirkungen des Krawalls auf das Kind. Es musste alles mitansehen. Eine sofortige Ent-

schuldigung wird gefordert, zu der es nicht mehr kommt.

Charlotte tobt, ihre Gesichtshaut verändert sich und wird kreidebleich. Gleich darauf verliert sie abermals das Bewusstsein und stürzt zu Boden. Ein zweites Mal rettet sich Charlotte spontan und für alle unerwartet aus dieser unmöglichen Situation.

Im Krankenhaus stellt man später Amnesie fest, eine Form von Gedächtnisverlust, bei der die Fähigkeit, sich an ein bestimmtes Ereignis zu erinnern, verschwindet.

Der Blauwal

Nach ein paar Tagen schon packt Charlotte den Koffer und fährt mit ihrem hellblauen VW Polo nach Italien zur Erholung ans Meer. Nicht nur physisch, auch gedanklich erlaubt ihr dies ganz woanders zu sein. Obwohl der Wetterbericht leichtes Nieseln und Möglichkeit von aufkommendem Wind vorhersagt, kann es Charlotte kaum erwarten dort zu sein.

Nach fünf Stunden und fünfhundertneun gefahrenen Kilometern kommt sie bei strahlendem Sonnenschein und angenehmen dreißig Grad am späteren Nachmittag an. Zum Strand geht sie erst morgen und wird den Urlaub ruhig beginnen.

Beim gemächlichen Schwimmen und umgeben von sanften Wellen, erspäht sie eine planschende Men-

schenmenge in weiter Ferne am Ufer. Angenehme Atmosphäre. Scheinbar nichts kann diese Ruhe trüben und ein unendliches Gefühl von Zärtlichkeit, Freude und Glück durchströmt ihren Körper. Wahrscheinlich sind es durch Sonne, Sand und Meer ausgelöste Glückshormone, endogene Morphine, die wie eine körpereigene Droge bei ihr wirken. Beinahe befindet sie sich im Zustand rauschartiger Euphorie.

Charlotte beobachtet währenddessen vor ihr ein Kind wie es brustschwimmt und mit dem Kopf immer wieder unter Wasser taucht. Dabei hält es Nacken und Rücken schön gerade, aber die Beine ein bisschen zu weit auseinander, sodass diese etwas scherenartig voneinander wegstehen, aber im Großen und Ganzen sehr symmetrisch. Wie aus heiterem Himmel zieht es beide Hinterbeine gleichzeitig an, streckt diese ruckartig nach hinten, so als ob, durch einen größeren Widerstand verursacht, es sich von etwas abstößt. Charlotte schmunzelt, denkt dabei an einen Frosch.

Plötzlich zieht sie ein Sog nach unten. Der Versuch, durch stärkere Armbewegungen den Vortrieb zu vergrößern, misslingt eindeutig. Im nächsten Moment sind da nur noch unendliche, schwere Wassermassen, die ein Luftholen durch Eindringen von Wasser in ihre Atemwege nicht zulassen. Aufgrund des Sauerstoffmangels kommt Angst auf, ohnmächtig zu werden und zu ertrinken. Gleichzeitig versucht sie immer noch Wasser auszuspucken.

Charlotte verliert die Orientierung von oben und unten. Von purer Panik erfasst rudert sie mit beiden

Armen unaufhörlich immer stärker. Vergebens versucht sie, die erdrückenden Wassermassen wegzu-schieben. Ein Ding der Unmöglichkeit! Wie mitten in einem Kreisel wird sie gedreht ohne Ende, im tosenden Lärm. Nicht aufgeben, kräftiger rudern, immer nur nach oben.

Wo ist der Junge? Soeben war er noch da und jetzt nicht mehr. Kann er sich retten?

Heilloses Durcheinander! Sie schnappt nach Luft, traut ihren Augen nicht, als ein Riesenwal vor ihr auftaucht. Ein Blauwal so lang wie ein Flugzeug, der Kopf sehr breit, mit flacher Schnauze. Er atmet durch das Blasloch am Kopf Luft ein, um dann in die Tiefe des Meeres abzutauchen.

Sein plötzliches Auftauchen ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn als Hochseebewohner erscheint ein Blauwal nur sehr selten im Küstenbereich.

Hilfe! Der Junge! Sieht er ihn? Das Ende?

Mit voller Kraft, ein Aufbäumen mit allerletzter Reserve und energischem Ruck nach oben, gelingt das beinahe Unmögliche. Gerettet!

Schweißgebadet ringt Charlotte nach Luft und bemerkt leichtes Nieseln und Aufkommen eines Sandsturmes. Vor Erschöpfung ist sie wieder einmal eingeschlafen und soeben aufgewacht. Neugierig blickt sie umher mit erhobenem Kopf und bewundert die freie Sicht auf den ganzen Küstenstreifen. Über dem menschenleeren Strand ziehen schwere Gewitterwolken auf.

Gleich einem Zustand völliger Berauschtigkeit, schlaf-

trunken und komplett eingenebelt, wie aus dem Nichts heraus, springt Charlotte auf. Dies passiert so schnell, wie wenn ins Gehirn ein Befehl hineingeschossen wird, mit Pfeil und Bogen. Sie packt ihre Sachen zusammen und rennt zurück in die Wohnung.

Allerhöchste Eile ist angesagt. In Kürze wird sie zum Meeting erwartet. Sie schafft es rechtzeitig. Schick gekleidet und nur zwanzig Minuten später wird sie beim Verlassen der Wohnung beobachtet.

Menschentraube

Nach einer Stunde steht Charlotte geduldig mit all den anderen inmitten einer Menschenmenge und wartet auf den Beginn eines Meetings.

Es fällt auf, wie unterschiedlich sich die Wartenden verhalten. Manche scheinen das Warten freudig zu genießen, so als ist die Zeit dafür ein Geschenk, aber für die meisten mutet es an, eine Qual zu sein. Sie zeigen dabei ein unangenehmes Verhalten, steigen von einem Fuß auf den anderen wie bei Durchblutungsstörung, kalten Füßen oder einer Blase am Fuß.

Charlotte macht Warten nichts aus, sie nützt diese passive Zeit liebend gern zur Erholung zwischen-durch, auch zum Sinnieren, und es kann vorkommen, dass sie dabei, ganz in sich versunken, ihren Gedanken nachhängt. So wie jetzt beim Abzählen der Leute.

Die Gruppengröße der Wartenden scheint über-

schaubar mit ungefähr zwanzig Personen, nicht zu klein und nicht zu groß, aber eine allgemein gültige Faustregel für eine ideale Gruppengröße gibt es ja nicht. Dennoch sollten es, ihrer Meinung nach, nicht viel mehr als zwanzig bis fünfundzwanzig Teilnehmer sein, das macht einen persönlichen Kontakt noch machbar und vermeidet die Möglichkeit der Bildung von Untergruppen, meist nicht optimal und unerwünscht.

Charlotte zählt nicht zum Teil des inneren Personenkerns, sondern beobachtet die Szene vom Rande aus, an eine Mauer gelehnt.

Es fahren ein paar Autos vor. Eine Menge kostümiert Leute entsteigen. Merkwürdig, denn mitten in der schon seit vielen Monaten dauernden, weltweiten Pandemie scheint, trotz Faschingszeit, ein ausgelassenes Fest feiern doch unmöglich.

Durch ihre tollen Kostüme erzielt die aussteigende Gesellschaft uneingeschränkte Aufmerksamkeit aller Wartenden. Am Platz vor der untersten Stufe versammeln sich die Kostumierten abwartend, um dann gemeinsam als Menschentraube die Stufen links hinauf zu schreiten. Wie bei einer Weintraube, wo die einzelnen Beeren in geordneter Regelmäßigkeit eine volle Traube bilden, so formt sich hier ein symmetrischer Kegel, an deren Spitze ein Mann die kleine Gruppe anführt. Wieder eine ideale Gruppengröße von ungefähr zwanzig Personen.

Der Mann an der Spitze, fast zwei Meter groß, trägt einen langen schwarzen Umhang, dessen Stoffbahnen